

Predigtreihe in den Sommerferien:
Der Kern des Glaubens

I. „Der wahre Gott“

(30. August 2026 – St. Michael Wolfratshausen)

„Woran glauben Sie eigentlich als Christ?“ Eine Antwort darauf ist gar nicht so einfach. Freilich, wir können auf das Glaubensbekenntnis oder andere Texte der christlichen Tradition verweisen, auf Luthers Kleinen Katechismus zum Beispiel, den die Älteren unter uns noch gelernt haben: *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt aller Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält. ...* Doch wir spüren zugleich, dass die alten Formulierungen ihre Selbstverständlichkeit verloren haben und neue Fragen aufwerfen: Was ist gemeint mit *Gott*? Was heißt es, dass wir ihn als unseren *Schöpfer* bekennen?

Christen katholischer Konfession könnten in dieser Situation immerhin auf offizielle Äußerungen des kirchlichen Lehramts verweisen. Wir Protestanten dagegen kommen nicht umhin, unsere Überzeugungen selbst in Worte zu fassen. Und fataler Weise geraten wir dabei schnell an einen Punkt, wo wir unsicher sind, ob wir tatsächlich noch über den christlichen Glauben oder nur noch über unsere privaten Vorstellungen reden. Hält uns Evangelischen also die römisch-katholische Kirche zurecht vor, ohne verbindliches Lehramt gehe die Einheit im Glauben verloren, weil dann jeder etwas anderes glaubt? Oder gibt es einen „Kern des Glaubens“, der in den unterschiedlichen Erklärungen und Bildern zum Ausdruck kommt und uns verbindet?

In drei Schritten wollen wir nach diesem „Kern des Glaubens“ suchen und so zugleich Mut fassen, unsere gemeinsamen christlichen Überzeugungen nicht nur in den Formulierungen der Tradition, sondern auch immer wieder in eigenen Bildern und Gedanken zur Sprache zu bringen! Unser erster Gedankengang gilt dabei der Frage nach Gott. Natürlich meinen wir mit „Gott“ nicht den alten Mann mit Bart über den Wolken, wie er uns aus alten Religionsbüchern in Erinnerung ist und in vereinzelt Darstellungen der Kunstgeschichte begegnet! Das ist uns viel selbstverständlicher als so manchen Kritikern des Glaubens, die über die Naivität solcher Vorstellungen spotten oder – wie einer der ersten Astronauten – betonen, im „Himmel“ keinen Gott gefunden zu haben. Denn schon in den ältesten Texten des Alten Testaments ist klar, dass Gott größer ist als all unsere Bilder und Vorstellungen, *von Ewigkeit zu Ewigkeit* [Ps 90]; im Unterschied zu seiner Umwelt gilt in Israel das Verbot, Bilder von Gott zu machen [Ex 20,4].

Auch das Bekenntnis zu Gott als *Schöpfer des Himmels und der Erde* will nicht eine bestimmte Vorstellung dieses Geschehens festschreiben, was das Alte Testament durch die Aufeinanderfolge zweier verschiedener Schöpfungserzählungen am Beginn der Bibel [1.Mose 1+2] wunderbar illustriert. Der Glaube an Gott als den Schöpfer bedeutet vielmehr in allen monotheistischen Religionen das Bekenntnis zu Gott als der Macht, die der Welt Leben, Sinn und Ziel gibt.

Während in der heidnischen Umgebung des Volkes Israel Kräfte und Erscheinungen wie Kampfkraft, Fruchtbarkeit, Sexualität oder Unwetter mit Gottheiten gleichgesetzt und mit Götzenbildern verehrt wurden, bekennt das Alte Testament sich zu dem einen Gott, der allen Erscheinungen unserer Welt übergeordnet ist, und entzaubert damit zugleich die Welt von allen göttlichen Tabus. Gleichzeitig beschreibt das Alte Testament diesen überweltlichen und ewigen Gott in sehr menschlichen Bildern wie einen Liebenden, der seinem Volk den Weg zu gelingendem Leben, Gerechtigkeit und Frieden zeigt und ihm auch nach Fehlschlägen immer wieder neue Chancen schenkt.

Im Neuen Testament öffnet sich die Erfahrung dieser Kraft der Liebe über das Volk Israel hinaus: Jesus Christus wird zum Symbol dieser Liebe Gottes, die allen Menschen gilt und die als Geist der Liebe Menschen verändert, so dass es schließlich im 1.Joh heißt: *Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.* [1.Joh 4,16]

Eigentlich, liebe Gemeinde, genügen diese beiden Grundlinien, um die Geister zu scheiden: Das Gegenüber von Gott und Welt als Schöpfer und Geschöpf und die Erfahrung der Kraft Gottes als Liebe, die allen Menschen gilt! Daran können wir messen, was sich in unserer eigenen Kirche, aber auch in den vielen anderen Konfessionen und Traditionen des Christentums an Bildern und Bräuchen, Ritualen und Symbolen des Glaubens entwickelt hat: Was diesen Grundgedanken Rechnung trägt, ist (mehr oder weniger deutlicher) Ausdruck unseres Glaubens. Dasselbe gilt auch gegenüber den Inhalten anderer Religionen: Soweit sie diesem Maßstab genügen, dürfen wir uns mit ihnen in der Sache einig fühlen!

Ebenso klar wird an diesem „Kern“ des Glaubens aber auch die Abgrenzung gegenüber dem, was wir nicht glauben: Martin Luther hat einmal gesagt: *Woran du dein Herz hängst, das ist in Wahrheit dein Gott!* Wenn wir das ernst nehmen, erkennen wir, dass es auch in unserer Gesellschaft „Glaubensrichtungen“ gibt, die das Gegenüber von Schöpfer und Geschöpf vergessen und – wie die heidnischen Götzenkulte zur Zeit des Alten Testaments – bestimmte Dinge oder Mächte in unserer Welt vergöttern: Geld und Konsum, Sexualität und Jugend, Schönheit und Gesundheit. Von täglicher Werbung berieselt und ständig mit dem Geldwert auch unserer eigenen Leistung gemessen geraten wir selbst nur allzu schnell in die Fänge dieses Irrglaubens, obwohl wir doch eigentlich wissen, dass diese Glücksversprechen nicht halten, was sie versprechen. – Dasselbe gilt für den Glauben an Macht und Gewalt. In den 25 Jahren seit dem Anschlag von New York konnten wir wieder und wieder erleben, wie die Glücks- und Erlösungsversprechen von Macht und Waffen scheitern und auf allen Seiten nur Leid und Vernichtung bringen. Mit dem Kern des christlichen Glaubens ist diese Haltung jedenfalls unvereinbar, auch wenn beide Seiten „im Namen Gottes“ Krieg führen!

Schließlich – damit kommen wir wieder in den Bereich „ausdrücklicher“ Religion – widersprechen auch alle Formen des Fundamentalismus den oben genannten Grundlinien des Glaubens! Denn der Fundamentalist nimmt die Unterscheidung von Schöpfer und Geschöpf zwar zunächst ernst, aber nur um dann selbst „im Namen“ Gottes zu sprechen und damit die Demut des Glaubens ins Gegenteil zu verkehren. Deshalb ist Fundamentalismus – gleich ob christlicher, jüdischer, muslimischer oder anderer Art – niemals eine Form des Glaubens, sondern immer dessen Perversion! (Eigentlich ist es längst Zeit, dass Vertreter aller echten Religionen sich an einen Tisch setzen und gemeinsam dem Fundamentalismus den Kampf ansagen!)

„Woran glauben Sie eigentlich als Christ?“ Liebe Gemeinde, wenn wir zusammenfassen, könnten wir jetzt vielleicht antworten: Wir glauben nicht an Geld, Gewalt oder fundamentalistische Doktrinen, sondern an die Kraft der Liebe Gottes, die uns verändert und unserem Leben Sinn und Ziel gibt. Damit ist natürlich nicht alles gesagt, denn diese Haltung hat Konsequenzen für unser Menschenbild und für unseren Umgang miteinander, von denen an den beiden nächsten Sonntagen die Rede sein wird. Angesichts der zerstörerischen Kraft, die die Ideologien unserer Welt immer wieder entfalten, fällt es mitunter schwer, am Vertrauen auf die Kraft der Liebe Gottes festzuhalten. Beweisen lässt sich unser Glaube nicht; daran ändert auch die Besinnung auf seinen Kern nichts. Dass dieser Gott der Liebe der wahre Gott ist, können wir nur spüren, festhalten und weitergeben durch Erfahrungen dieser Liebe, die uns begegnet und die uns Lebenskraft und Erfüllung schenkt. Bitten wir Gott um solche Erfahrungen! Er schenke uns darin seinen Frieden, der höher ist als alle Vernunft, in Christus Jesus, unserem Herrn. AMEN